



Schock **«sicher!
gesund!»**
Tränen
begleiten
Erinnerung
Teilnahme

Bestattungsrituale

Tod und Trauer in der Schule

Bestattungsrituale der Weltreligionen

Angehörigen helfen Bestattungsrituale, mit dem Verlust und der Trauer umzugehen und den Tod als Teil des Lebens zu verstehen. Der Umgang mit dem Tod und den Toten ist kulturgeschichtlich religiös geprägt.

Ein wesentlicher Bestandteil menschlicher Kulturformen ist, Verstorbene zu bestatten. Die Rituale dabei sind sehr vielfältig.

Bereits in der Steinzeit bestatteten die Menschen ihre Toten nach bestimmten Ritualen. Sie wurden beispielsweise auf der Seite liegend oder mit angezogenen Beinen begraben. Vielfach wurden ihnen verschiedene Grabbeigaben mitgegeben.

Die Bestattungsrituale spiegeln das Verständnis der Religion von einem Jenseits respektive von einem Leben nach dem Tod. Christen, Juden und Muslime glauben, dass der Tote in ein göttliches Himmelreich zieht und Gott unversehr gegenüber treten soll. Daher wird er traditionell in Erdgräbern bestattet. In den asiatischen Religionen, wie dem Hinduismus, glauben die Menschen, dass der Körper sterblich ist und allein das Wesen des Verstorbenen wiedergeboren wird. Der Leichnam wird vollständig verbrannt. Zu den religiösen Unterschieden kommen noch kulturelle. Nicht-religiöse Bestattungsrituale schliesslich betonen eher das gelebte Leben des Verstorbenen.

Sowohl weltliche als auch religiöse Bestattungsrituale haben weitere Funktionen. Religiöse Rituale sollen dem Verstorbenen bei seinem Übertritt in ein neues Leben behilflich sein. Die Wahl der Bestattungsart ist ein Element, das gemeinsame Gebet für den Verstorbenen ein anderes.

Durch ritualisierte Handlungen wie die Aufbahrung oder das Werfen von Erde auf das Grab haben Angehörige die Möglichkeit, sich in einem geschützten Rahmen vom Toten zu verabschieden. Solche Rituale symbolisieren auch die Endgültigkeit des Abschieds.

Kondolenzbesuche oder die Anwesenheit von Trauergästen bei der Bestattung vermitteln den Hinterbliebenen, dass sie in ihrer Trauer nicht allein sind.

Verschiedene symbolische Handlungen wie das Einreissen des Hemdkragens bei jüdischen Gläubigen ermöglichen, der Trauer Ausdruck zu verleihen.

Indem sich die Menschen am Grab versammeln und den Toten nach der Beisetzung regelmässig am Grab besuchen, drücken Trauernde ihre Wertschätzung gegenüber dem Verstorbenen aus.

Ein gemeinsames Essen, bei dem sich die Trauergäste treffen und sich an den Verstorbenen erinnern, verweist darauf, dass das Leben trotz des Verlustes nicht stehen bleibt.

Traditionelle Abläufe bei Bestattungen werden heute stärker hinterfragt. Gerade weltliche Bestattungen werden sehr persönlich gestaltet und folgen individuellen Ritualen.

Christentum

Die Bestattung der Verstorbenen ist eines der christlichen sieben Werke der Barmherzigkeit. Nach dem Tod wird der Verstorbene zunächst gewaschen. Was früher die Angehörigen, die Nachbarn oder Totenfrauen machten, übernehmen heute Bestattungsunternehmen.

Der Verstorbene wird im Rahmen eines Gottesdienstes beigesetzt. Je nach Konfession wird dieser unterschiedlich gestaltet. Protestanten feiern eher schlicht, griechisch-orthodoxe Christen feiern lange Zeremonien.

Meist findet der Gottesdienst in einer Kirche, einer Kapelle oder direkt am Grab statt. Angehörige, Freunde und andere Gemeindeglieder nehmen teil, um den Toten aus ihrer Mitte zu verabschieden und ihn auf seinem letzten Weg zu begleiten.

Da Christen glauben, dass der Verstorbene in das Himmelreich Gottes auffährt, nimmt die Verkündigung der Auferstehung einen zentralen Platz ein. Gebete, gemeinsam gesungene Lieder, eine vom Pfarrer gehaltene Ansprache und die Predigt sind feste Bestandteile des Bestattungsgottesdienstes. In der Predigt wird das Leben des Verstorbenen gewürdigt.

Höhepunkt des katholischen Gottesdienstes ist die Feier der Eucharistie, des Abendmahls. Sie findet gegen Ende der Totenmesse statt. Damit wird die Gemeinschaft aller Christen, der Lebenden wie der Toten, gefeiert.

Bei der eigentlichen Bestattung wird der Sarg mit dem Verstorbenen zum Grab getragen. Dahinter gehen der Pfarrer und die Angehörigen mit der Trauergemeinde. Das Kreuz wird bei den Katholiken als Zeichen der Hoffnung auf die Auferstehung vorangetragen.

Am Grab spricht der Pfarrer ein Bibelwort. Dreimal wirft er Erde auf den Sarg, nennt den Namen des Verstorbenen und gibt ihn mit segnenden Worten in die Hand Gottes: «Erde zu Erde, Asche

zu Asche und Staub zu Staub.» Der dreimalige Erdwurf verweist dabei auf die Dreieinigkeit (die Einheit der drei Personen des göttlichen Wesens: Gott, Jesus Christus und den Heiligen Geist) und auf die Auferstehung, die auch Thema der darauf folgenden Bibellesung ist. Am Schluss der Bestattung betet die Gemeinde das Vaterunser, der Pfarrer gibt zum Abschied der Trauergemeinde seinen Segen. Meist wird der Sarg erst in die Erde gesenkt, nachdem die Menschen den Friedhof verlassen haben.

Das Grab wird später in der Regel mit einem Grabmal geschmückt, auf dem der Name des Verstorbenen steht. Es versinnbildlicht die Beziehung des Verstorbenen zu Gott, erinnert an das Wesen des Verstorbenen und verdeutlicht seine Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinschaft.

Im Anschluss an die Bestattung findet traditionell ein Trauermahl statt. Dieser Brauch war schon in der Antike nach dem Tod einer Person üblich. Das Trauermahl stärkt den Zusammenhalt innerhalb der Hinterbliebenen und bietet ihnen die Möglichkeit, ein Stück Normalität durch Gespräche zurückzugewinnen.

Heute ist es nicht mehr in vielen Regionen üblich, dass die engsten Angehörigen nach dem Tod eines Menschen «Trauer tragen», das heisst, sich schwarz kleiden. In der katholischen Kirche wird sechs Wochen nach der Bestattung ein Andachtsgottesdienst – das so genannte «Sechswochenamt» – gefeiert. Er steht im Zeichen des Verstorbenen.

Judentum

Wie die Christen glauben die Juden an ein neues, nicht-irdisches Leben nach dem Tod. Daher werden jüdische Gläubige nicht verbrannt, sondern in Erdgräbern bestattet.

Die Angehörigen des Verstorbenen sind bis zur Beerdigung von allen religiösen Pflichten – dazu gehört auch das Gebet – befreit. Sie kümmern sich ursprünglich in dieser Zeit um die Vorbereitung der Bestattung. Seit dem 19. Jahrhundert übernimmt dies die Chewra Kadischa (Heilige Bruderschaft). Es gibt sie in fast allen Gemeinden. Die Mitgliedschaft gilt als fromme Pflicht.

Die rituelle Waschung des Toten sowie das Anlegen der Totenkleidung und der Kopfbedeckung gehören zu den direkten Vorbereitungen der Beerdigung. Alle Toten tragen weisse Totenkleidung und erhalten einen einfach gehaltenen hölzernen Sarg. In der Regel wird er von der Gemeinde gestellt.

Die Bestattungszeremonie beginnt mit der Trauerfeier. Sie findet in einem dafür vorgesehenen Raum auf dem Friedhof statt. Der Rabbiner hält die Trauerrede. Andere Redner können sich daran anschließen. Es folgt ein festgelegtes Gebet, dann wird für das Seelenheil des Toten gebetet. Nahe Angehörige reißen ihre Kleidung am Kragen ein Stückchen ein. Der Riss wird erst nach der Trauerzeit wieder vernäht.

Der Gang zum Grab wird mehrmals unterbrochen, um die Mühsal des Weges anzudeuten. Dort wirft jeder Anwesende dreimal eine Handvoll Erde auf das Grab. Der Rabbiner spricht ein Wort aus dem ersten Buch Mose: «Von Staub bist du und zum Staub wirst du zurückkehren» (1. Buch Mose, Kapitel 3, Vers 19). Anschliessend sprechen zehn jüdische Männer das Kaddisch-Gebet, bevor den Angehörigen kondoliert wird. Vor Verlassen des Friedhofs müssen, wie bei jedem Friedhofsbesuch, die Hände gewaschen werden. Traditionell gibt man am Ausgang ein Almosen in ein dort aufgestelltes Behältnis.

Das Judentum teilt die Zeit nach der Beerdigung in drei Trauerperioden ein. Als erste erfolgt das Schiwa-Sitzen, das sieben Tage dauert. Hierbei sitzen die Trauernden auf der Erde oder einem harten Schemel und lesen aus der Heiligen Schrift. In dieser Zeit schert man sich nicht Haupt- und Barthaar, feiert kein Fest und vermeidet es, Musik zu hören. Es darf auch keine Arbeit verrichtet werden.

Die zweite Phase der Trauerzeit ist die Schlo-schim. Sie dauert, vom Todestag an gerechnet, dreissig Tage. Es darf ebenfalls kein Fest gefeiert werden. Awelut folgt als dritte Trauerperiode und endet nach Ablauf von zwölf jüdischen Kalendermonaten, vom Todestag an gerechnet. Awelut wird nur für die Eltern gehalten. Während dieser Zeit sollten Festlichkeiten vermieden werden. Anschliessend darf öffentlich keine Trauer mehr zur Schau gestellt werden.

Islam

Muslime werden traditionell ohne Sarg beige-
setzt. In der Schweiz und anderen europäischen
Ländern ist das wegen Vorschriften in den Fried-
hofsordnungen nicht möglich. Oft wird deshalb
der Körper des Toten in ein muslimisch geprägtes
Land überführt.

Die Bestattung beginnt mit der rituellen Wa-
schung des Toten. Diese muss durch eine Person
gleichen Geschlechts gemacht werden, die fähig
ist, den Koran zu lesen und zu deuten. Anschlie-
ssend werden Körper und Gesicht des Verstorbe-
nen mit weissen Leinentüchern bedeckt. Diese
sind aus relativ einfachem Material, denn Muslime
glauben, dass Tote statt materielle Güter nur gute
Gebete benötigen.

Für die Trauerfeier wird der Eingewickelte in einen
Sarg gelegt. Dieser steht auf einem speziellen
Stein in der Moschee.

Die Trauerfeier besteht aus dem Totengebet, das
im Anschluss an eines der fünf täglichen Gebete
gesprochen wird. Die Trauernden stehen am
Kopfe des Sarges, während der Imam mit den
Trauernden das Toten-Gebet spricht. Die Trau-
ernden bringen so dem Verstorbenen ein letztes
Mal ihren Respekt entgegen.

Der Imam fragt die Gemeinde, wie der Verstorbe-
ne gewesen sei, worauf geantwortet wird, dass
er eine gute Person gewesen sei. Nun wird für die
Seele des Verstorbenen die erste Sure aus dem
Koran gebetet. Nachher wird der Sarg von Fami-
lienmitgliedern und Bekannten des Verstorbenen
aus der Moschee getragen.

Mit einem Leichenwagen wird der Sarg zur Grab-
stätte transportiert. Der Leichnam wird aus dem
Sarg genommen und, eingewickelt in die Leinen-
tücher auf der rechten Seite liegend und mit dem
Gesicht in Richtung Mekka gerichtet, in die Grab-
nische gebettet. Meist wird ein Messer mit in das
Grab gelegt. Im Islam symbolisiert ein Messer
gleichzeitig Leben und Tod. Während der Geburt

wird mit ihm die Nabelschnur durchtrennt. Das
Messer hilft auch, um sich gegen den Teufel zu
verteidigen.

Der Leichnam wird mit ein paar Matten und Bret-
tern bedeckt, bevor alle Anwesenden eine
Schaufel Erde in das Grab werfen. Jeder für sich
spricht nochmals als Gebet die erste Sure aus
dem Koran, bevor der Imam die Trauerfeier mit
dem Vergebungsgebet schliesst. Er bleibt allein
am Grab stehen, um ein letztes Gebet für die
Seele des Verstorbenen zu sprechen.

Anschliessend findet ein traditionelles Kondo-
lenz-Essen im Hause der Familie statt. Während
der darauf folgenden Woche wird jeden Tag der
Koran gelesen, da Muslime glauben, dass die
Seele des Verstorbenen zu Besuch kommt. Am
Ende dieser sieben Tage wird eine Süssspeise
zubereitet und an alle Trauernden verteilt. Die Fa-
milie des Verstorbenen lädt die Trauergemeinde
40 Tage nach der Beerdigung zum Essen von
Süssspeisen ein. Am 52. Tag wird eine Andacht
gefeiert, zu der wieder ein Essen gereicht werden
kann. Diese Andacht kann von der Familie des
Verstorbenen auch jedes Jahr zum Todestag ab-
gehalten werden, um seiner zu gedenken.

Hinduismus

Für die Bestattung von Verstorbenen sind im Hinduismus viele Rituale bekannt. Die Priester sind für deren Einhaltung zuständig.

Unmittelbar nach dem Tod wird ein Feuerritual durchgeführt, bei dem Wassertöpfe und ein Tontopf gesegnet werden. Im weiteren Verlauf der Bestattung werden diese gebraucht. Das Feuerritual vollführt die Person, die am meisten trauert, beim Tod der Mutter etwa der jüngste Sohn. Der Verstorbene wird von der Familie gewaschen, gesalbt und in weisse, schmucklose Tücher gewickelt. Schmucklos müssen diese sein, damit die Seele des Toten nicht abgelenkt wird. Manchmal erhält der Verstorbene auch neue Kleider.

Es erfolgt nun die Aufbahrung. Frauen und Kinder vollführen ein eigenes Abschiedsritual, weil nur die Männer an der eigentlichen Bestattung teilnehmen dürfen. Sie umkreisen den Aufgebahrten nacheinander. Die Kinder singen Hymnen, die Frauen bieten dem Verstorbenen Reis als Gericht für die Reise an.

Hindus glauben an einen Kreislauf des Lebens, der aus Wiedergeburten besteht. Die Verdienste im vorherigen Leben beeinflussen die Wiedergeburt des Selbst des Verstorbenen. Durch das Sprechen von Mantras versuchen auch die Priester Einfluss auf die Wiedergeburt des Toten zu nehmen.

Damit das Selbst nicht am Körper des Verstorbenen haften bleibt, muss der Körper vollständig verbrannt werden. Das Verbrennen findet auf einem speziell dafür vorgesehenen Platz statt, der meist in der Nähe von Flüssen liegt. Im Hinduismus werden dem Wasser wie dem Feuer magische Kräfte zugeschrieben. Heute sind auch Elnäscherungen in Krematorien üblich.

Bevor der Verstorbene auf den Holzstoss gelegt wird, wird er traditionell von den Angehörigen mehrmals darum herum getragen. Der am meisten trauernde Angehörige umkreist den Holzstoss

ebenfalls mehrmals. Er trägt einen mit Wasser gefüllten Tontopf. Nach jedem Umgang bohrt ein Angehöriger ein Loch in den Topf. Das Wasser fließt als Zeichen für das Verlassen des Lebens aus dem Topf. Nach der dritten Umkreisung zerschmettert die am meisten trauernde Person den Tontopf auf dem Boden. So wird das Ende des Lebens signalisiert. Mit abgewandtem Gesicht zündet sie den Holzstoss an und verlässt den Verbrennungsort.

Das Aufbrechen des Schädels nach der Verbrennung ist besonders bedeutsam. Es zeigt den Hindus, dass die Seele den Körper verlässt und nun bereit zur Wiedergeburt ist. Die Asche wird gesammelt und einem fließenden Gewässer beigesetzt, häufig zusammen mit Blumen. Der wichtigste Fluss für Bestattungen in Indien ist der Ganges. Er wird als heiliger Fluss verehrt.

Nach der Bestattung gelten die Angehörigen als unrein. Sie waschen sich und baden nach der Zeremonie. Für eine bestimmte Zeit sind sie auch von Tätigkeiten wie dem Besuch eines Tempels ausgeschlossen. Das Haus, wo der Verstorbene wohnte, wird gemeinsam gereinigt. In dieser Zeit bringen Nachbarn den Hinterbliebenen Speisen, damit ihnen das Trauern erleichtert wird.

Nach der Bestattung findet auch ein gemeinschaftliches Mahl statt, von dem ein Teil an einem verlassenen Ort zurückgelassen wird.

Einen Monat nach der Verbrennung wird das Ahnen-Ritual durchgeführt. Dabei opfert einer der männlichen Nachkommen den Ahnen und den Totengeistern Reis. Dieses Ritual wird jedes Jahr wiederholt, solange männliche Nachkommen leben. Durch die Verehrung der Ahnen können sich die Nachkommen Verdienste erwerben, die ihre eigene Wiedergeburt begünstigen. Wenn es keine männlichen Nachkommen gibt und das Ritual nicht ausgeführt werden kann, bedeutet das Unglück, denn der Verstorbene muss im Geistreich verbleiben und wird nicht wiedergeboren.

Buddhismus

Im Buddhismus haben sich im Laufe der Zeit unterschiedliche Lehren und damit auch unterschiedliche Bestattungszeremonien entwickelt. Hinzu kommen viele regionale Gebräuche.

Buddhisten bahren den Verstorbenen bis zu drei Tage auf. Der Leichnam wird möglichst nicht berührt, um die als komplex und subtil angesehenen Sterbevorgänge, die nach buddhistischem Glauben noch andauern, nicht zu stören.

An der anschließenden Trauerfeier nehmen Mönche und Angehörige teil. Je nach Glaubensrichtung können diese Feiern wie im tibetischen Buddhismus viele Riten beinhalten oder wie im Zen-Buddhismus schlicht sein. Die Riten können auch mehrere Tage dauern.

Meist werden religiöse Texte rezitiert und Lehrreden Buddhas vorgetragen. Zu den buddhistischen Bestattungsritualen gehören auch die Meditation und religiöse Gesänge.

Eine häufig gewählte Form ist die Feuerbestattung. In einer Prozession wird der Verstorbene in einer Stupa, einem Transport- und Verbrennungsbehälter, zum Verbrennungsort getragen. Ein Tisch für Opfergaben, zum Beispiel für Weihrauch, wird errichtet, bevor das Feuer angezündet wird.

Nach der Verbrennungszeremonie sammeln Würdenträger die Überreste ein. Dann wird die Asche in ein kupfernes Gefäß gefüllt, um sie beizusetzen. Oft geschieht dies in Flüssen, vor allem im Ganges, dem heiligen Fluss Indiens.

Auch Erdbestattungen sind möglich. Neben Feuer- und Erdbestattungen wird in Tibet auch heute noch die Himmelsbestattung praktiziert. Sie ist bedingt durch die karge Vegetation und langfristig gefrorene Böden. Dabei wird der Leichnam zerteilt und den Geiern zum Frass überlassen und tragen so den Körper in den Himmel, wo die Seele entweichen kann.